

Ganga Marek



Wachau Wellen

am Ufer g'funden drüber g'stolpert

Märchen aus der
ANDERSWELT



Das Buch

13 Tage die Welt anders erleben, durch die Welt mit anderen Augen gehen, Botschaften am Weges-rand anders betrachten, Gefühle aus ganz anderen Schichten hoch kommen lassen ... Darauf hat sich Ganga Marek eingelassen und ihre Erlebnisse in Wachau Wellen beschrieben.

Der überwiegende Teil des Buches wurde dabei „eingesagt“ - von Naturwesen und Geistern, von Baum, Fluss, Stein, Berg und Blume, mitunter auch von einer rostigen Konservendose oder einem angeschwemmten Schuh. Witzige, absurde, weise, kuriöse, seelisch berührende Märchen hat die Donau Ganga Marek auf ihrer rituellen Wanderung geschenkt. Geschichten, die es wert sind, weitererzählt, mitgeföhlt oder noch besser: nachgelebt zu werden.

Die Autorin

Mag. Gabriela Marek: Texterin in Werbung, PR, Journalismus und Fundraising; Entwicklung eigener Seminare für kreatives Schreiben (Texten mit Herz und Hirn); Mitautor von „Heilen mit Engel-Therapie-Symbolen“ (Ingrid Auer; Verlag Silberschnur). Ganga heute: Traum- und Symboldeutung, Märchenchanneln, Ritualarbeit, medial Schreiben, Schamanismus. Ganga Marek lebt heute als Märchentherapeutin und -künstlerin in Wien.

Anderswelt

„Anderswelt“ bezeichnet einen Bewusstseinszustand, den wir in der magischen Welt der Kindheit, im Schamanismus, in der Ekstase finden. In der Anderswelt sind wir mit dem Göttlichen wie mit der Unterwelt verbunden und fühlen uns dabei in unserer Mitte. „Anderswelt“ ist auch der Name unserer Edition, die sich ganz in den Dienst der Märchenwesen stellt.

Buchbestellung unter:

Tel: 01 88 605 77

gangamarek@gmx.at

<http://www.märchentherapie.at>

liegt auch auf im
Cafe Wachau in Krems/Stein,
im Cafe Central in Melk
und Cafe Blumensträußl
in Grein



INHALT

Das wandelnde Märchenbuch	1
Seelenheimat Wachau	3
MomomumuMiau	7
Die kleine Meerjungfrau	11
Der Donaelefant	17
Der Kremser Uhrmacher	21
Wassermanns Existenzwechsel	27
Brennnessel-Lady	33
Der Kannibale von Aggstein	39
Donauwichtel	45
Das Hohe Gericht	53
Der Donaukamm	59
Wachau-Wellen	65

Der zerbrochene Milchkrug	69
Das Efeuschwein	75
Der neidische Bauer	81
Holterdipolter	85
Zwergenlogik	91
Königin der Süchte	97
Der Donauhecht	105
Das Ohr der Wünsche	109
Altar der Fröhlichkeit	115
Der gläserne Sarg	121
Der Prinz in der Eiche	127
Das Seepferd von St. Lorenz	133
Steinbeißer	139
Die Knochen von St. Michael	145
Brauchich	151
Als die Menschen noch Flügel hatten	157
Dreieinhalb Meilenstiefel	163
Seelenzeit	167
Des Riesen Taufstein	171
Molchmensenliebe	175
Möwenhex	181
Anderswelt	185
Der kleine Unterschied	189
Krishnas Kuh	191
In der Anderswelt zu zweit	193
Wie war das noch mal...	195
Stichwort Zeitrاد	197
Tipps für rituelle Wanderungen in die Anderswelt	199
Warum die Anderswelt so normal ist	203
Märchen, Sprache der Seele	205





Das wandelnde Märchenbuch

Es war einmal eine Frau, die war ein wandelndes Märchenbuch und immer, wenn sie etwas oder jemand berührte, dann schlug sich in ihr die passende Seite auf. Und der Frau fiel eine Geschichte ein, und sie schloss dann ihre Augen und lauschte dieser Geschichte. Da die meisten Märchen humorvoll, spannend, auch lehrreich waren, wie Märchen es eben sind, hatte die Frau ein humorvolles, spannendes Leben mit vielen, vielen Belehrungen. Am besten gefielen der Frau witzige, schrille, ja kuriose Geschichten, die sie nicht gleich verstand, da konnte sie dann Tage lang drüber grübeln. Die wenigen, die grausam, hinterlistig waren, steckte die Frau weg, denn sie hatte genug Rückrat, um auch sie zu ertragen. Ab und zu vermisste die Frau die Leichtigkeit im Leben, denn das Buch war ganz schön schwer. Ab und zu empfand sie, dass es muffelte, denn die Geschichten waren ganz schön alt. Ab und zu störten die Frau die harten Kontraste, die schwarze Farbe auf dem weißen Grund. Ab und zu bemerkte die Frau, dass sie eigentlich in der Fantasie lebte, anstatt in der Realität.

Mit der Zeit nun wurde das Buch rissig und mürbe und die Frau, die doch immer so Acht darauf gegeben hatte, dass nie eine Seite je umknickte, wusste bald nicht mehr was tun. Es geschah, dass nur ein hartes Wort oder ein Gedanke eines Fremden eine Seite in ihr verletzte, diese erschauerte und zu Staub zerfiel. Diese Seite war beim besten Willen nicht mehr zu rekonstruieren, blieb verloren für alle Zeit. Als das Buch immer dünner wurde, als sich die Frau nicht mehr aus dem Haus traute, da hatte sie einen Traum. „Bring mich zur Donau“, sagte das Buch. „Ich möchte meine Seiten mit frischem Lebenswasser benetzen.“ Die Frau, die schon gelernt hatte inneren Impulsen zu gehorchen, nahm sich Zeit und wanderte zur Donau. Unten angekommen sah sie, wie schön es dort war. Sie wollte sich ans Ufer setzen und genießen, doch da nahm das Buch einen Anlauf und sprang in die Fluten hinein. „Ist das herrlich!“, jubelte das Buch auf und seine Seiten sogten sich gierig mit dem Donauwasser an. Die Schrift füllte sich wieder mit Saft und Kraft, ja, kein Buchstabe verrann, auch die Illustrationen wurden wieder aussagekräftig, ja fast lebendig, so sahen sie aus. „Brrrr, kalt“, sagte aber die Frau, die mitschwimmen musste, und dann musste sie zusehen wieder an Land zu kommen, denn das Buch wurde schwerer und schwerer. Gerade noch schaffte sie es ans Ufer. „Dass du immer so übertreiben musst“, seufzte sie, dann schlief sie ein.

Heiß schien die Sonne auf die Frau, noch heißer auf das Buch, und während die Frau wie eine Tote schlief, wellte sich das Buch, alle Seiten wellten sich, sogar der Deckel verzog sich, wie das mit nassen Büchern eben so ist, werden sie wieder trocken. Als die Frau aufwachte, war sie hundert Jahr älter, hatte ein verkrümmtes Rückrat und auch sonst war nichts mehr so am Platz, wie es sein sollte. Natürlich war die Frau im Schock. „Schau, was hast du mit mir getan!“, schrie sie entsetzt auf und wollte sich in ihrer Verzweiflung das Buch aus dem Herzen reißen. Es ging nicht. „Jetzt werden mich alle auslachen!“, rief sie, dann rannte sie davon, mitten in die Donauauen hinein. Stunden lief sie, verlor die Orientierung, fand nicht mehr zurück. Da saß sie nun, einsam, alt, krumm, allein, von allen guten Geistern verlassen. Da fing die Frau an zu weinen, herzzerreißend schluchzte sie in ihrer einsamen Bucht und aller Kummer floss ab, der aktuelle Kummer, aber auch Kummer, der uralte war. Während die Frau weinte, wurden die Seiten des Buches wieder gerade. Es war eine Erlösung, aber sie war nicht vollständig. Denn der Buchrücken war immer noch krumm. Und keine Träne der Welt konnte daran etwas ändern. Da packte die Frau eine Wut auf ihr Schicksal, wie sie sie noch nie erlebt hatte und rasend vor Zorn schmiss sie Felsbrocken ins Wasser, entwurzelte Bäume, riss sich das Gewand vom Leib und rannte nackt wie Gott sie schuf durch die Brennesseln. Als alle Wut verraucht, aller Zorn in Aktion umgesetzt worden war, war der Buchrücken gerade. Und das Rückrat selbst tat der Frau nicht mehr weh. Interessant, sagte sich die Frau, solche Erfahrungen sollte jeder einmal im Leben machen. Und sie setzte sich hin und schaute aufs Wasser, ruhig nun geworden, auch gelassen, da bemerkte sie, dass die Wellen glucksten. „Spiel mit uns“, sagten die Wellen. Da sprang die Frau ins Wasser und spielte mit den Wellen. Sie wurde immer jünger dabei, ihre weißen Haare wurden wieder rehbraun, auch in den Augen stand wieder das Lebensfeuer. „Spiel auch mit uns“, sagten die Steine, sagten die Bäume, sagte der Himmel, sagte die ganze Welt. Und die Frau war so in diesem Spiel versunken, dass sie gar nicht bemerkte, dass sie jünger und jünger wurde und eines Tages als kleines Mädchen am Ufer saß.

Als die Frau ein kleines Mädchen geworden war, erschien am Buchdeckel eine goldene Fee. „Teile deine Geschichten“, lächelte die Fee und die Frau nickte. Sie nahm das Buch aus ihrem Herzen und blätterte neugierig darin herum. Da standen Märchen, die sie noch nie gehört hatte, und doch erkannte sie den liebevollen Humor des Erzählers wieder. Das Schönste aber war: Nicht nur alle Bilder, sondern auch alle Buchstaben waren auf einmal in Farbe, alle Farben des Regenbogens und noch hundert andere dazu waren in diesem Buch enthalten. Nachdem die Frau das Buch gelesen hatte, nahm sie es unter den Arm, verließ die Donau und machte sich auf die Suche nach Menschen, die sich an diesen Geschichten auch erfreuen würden...





Seelenheimat Wachau

Dass die Donau mich rief, war schon lange klar. Mein Herz geht immer auf, blicke ich in dieses Wasser. Und nachdem ich Jahre lang Märchen von, über, für Menschen geschrieben hatte, sehnte ich mich nach einer Auszeit. Wieder mit der Natur, mit den Naturwesen in Kontakt kommen, Kind sein, spazieren, spielen, zuhören, einfach sein, war mein Ziel. Und so erfüllte ich mir meinen Traum, vielleicht nicht den größten, die Donau vom Schiff aus zu erleben, von ihrem Ursprung bis zum Schwarzen Meer, sondern den kleineren: einen Abschnitt entlang des Flusses einfach zu Fuß zu gehen. Dieser Abschnitt bot mehr Schätze, als ich mir vorstellen konnte ...

Nur, damit wir uns verstehen: Ich lebe in der Wachau, vor sieben Jahren hat´s uns, meinen Mann und mich, dorthin verschlagen, erst wohnten wir in Melk am Rathausplatz, oberhalb des Brunnens, konnten den Touristen in den Kaffee spucken sozusagen, dann nisteten wir in einem kleinen Holzhüttchen nahe bei Göttweig, versteckt in einer Mulde. Vier Jahre lang gab´s kein Nummernschild, aber die Gartentür stand immer offen. Vielleicht auch, weil sie sich nicht schließen lässt. Unzählige Male sind wir in der Wachau herum gewandert, im Frühling, im Sommer, im Herbst und im Winter, sind wir durch die Wachau gefahren, bei Dürnstein, Aggstein, Spitz, Hofarnsdorf, Rührsdorf, St. Michael, wie die Orte halt alle heißen, gelandet; nicht unzählige, aber doch einige Male ins Wasser gesprungen, einfach deswegen, weil die Donau wirklich ziemlich kalt ist. Und wie richtig sensationsgeile Touristen haben auch wir fotografiert, als die Feuerwehrboote mitten in Melk herumschipperten, damals, als die Flut alles unter Wasser setzte. Die Landschaft zwischen Melk und Krems bedeutet für mich Seelenheimat, spannend und lieblich zugleich. Ja, ich liebe die Wachau, die sanften grünen Weinhügel, die dichten Auen voller Orchideen, die Steinkobolde, den Sand, grau schillernd, die Weite und auch gleichzeitig die Geborgenheit. Die Langsamkeit, die Beschaulichkeit und dass man überall den freien Himmel sieht. Und ja, ich liebe die Donau, sie ist mir Ganges, Jakobsweg und Lebensstrom zugleich. Dort finde ich Plätze der inneren Einkehr, der Regeneration, der Einsicht. Und dennoch hatte ich nie getan, was ich in diesen Tagen tat: diese Landschaft, diesen Fluss rituell erleben.

Es ging nicht nur um eine Auszeit, sondern um eine „Einszeit“, um die Begegnung mit mir selbst, mitten in der Natur, geführt und begleitet von den Naturwesen. Tageweise zur Donau fahren und immer eine Etappe rituell begehen, dieses Vorhaben bot sich mir an, mich öffnen sollte ich mich für das, was mich erwartet. Jeden Abend würde ich zurückkommen in mein Heim und schreiben, was mir geschehen war. Sollte ich unterwegs ein Märchen aufschnappen, würde es mich freuen... Das Echo der Naturgeister war überwältigend! Alle paar Schritte hörte ich eine Geschichte. So sind diese Märchen in diesem Buch auch entstanden, manche schrieb ich direkt am Ufer sitzend, manche früh am Morgen, zu Hause, wieder andere spät in der Nacht am PC. Manche kamen aus Ecken, die ich gar nicht beschritten hatte, auch ein paar Geister riefen: „Bitte, schreib auch meine Geschichte!“ Ob Baum, Stein, Berg, Blume oder alter Stiefel, wer auch immer zu mir sprach, er nahm mich persönlich, sehr persönlich, und ich tat gut daran ihm zuzuhören.

Irgendwann war mir klar, dass es dreizehn Tage werden würden und nicht nur vier oder fünf. Das Projekt wurde mir so wichtig, dass ich alle anderen Termine, Urlaubsabsichten absagte. Ich wollte die Dynamik, die entstanden war, nicht stören, den heiligen Raum, der sich mir eröffnet hatte, nicht verlassen. Irgendwann erkannte ich auch, dass die Reiseroute eine eigene Dynamik hat. Mein Vorsatz, kontinuierlich entlang des Ufers zu gehen, von A nach B zu gelangen, scheiterte an der Realität, war aber auch abhängig von meiner seelischen Verfassung. Im Endeffekt ging ich nicht geradeaus, sondern Zick Zack, vor und zurück, besuchte manche Plätze viele Male, zu anderen kam ich gar nicht hin. Sehr bald zeigte sich auch, dass die Zeit auf einer rituellen Reise völlig anders verläuft als gewohnt, dass sie ganz eigenen Gesetzen unterliegt. Sie dehnt sich, wird mehr, wird intensiver, man hat wesentlich mehr Energie als sonst, alle Antennen sind und werden auch geschärft. Wunder über Wunder bieten sich dem an, der die Augen aufmacht und lernt zuzuhören. Märchen, die erwandert werden, lösen natürlich auch etwas aus, Emotionen, Gedanken, tatsächliche Begebenheiten. Wie es mir so auf der Reise ergangen ist, findest du stückweise im Tagebuch der Impressionen. Dort steht, was mir dieser Märchentag, diese Etappe, das Märchen beschert hat. Ich dachte mir, wenn ich dieses Tagebuch später lese, erkenne ich, worum es mir bei dieser Reise eigentlich ging. So war es auch.

Dreizehn Tage lang in die Anderswelt zu gehen ist natürlich eine Einweihung, ja, jeder Tag ist eine Einweihung, mitunter eine Einweihung in die Angst. Man lässt sich auf etwas ein, was man einfach nicht vorhersehen oder bestimmen und auch nicht vorweg denken kann. Im Endeffekt ist so eine rituelle Wanderung die Einweihung in das Leben selbst. Werte, die in der „Normalwelt“ weniger trainiert werden, erwachen wieder: Spontaneität, Wachsamkeit, Neugier, Achtung vor der Schöpfung, Intuition, Demut und Vertrauen in das große Ganze.





Als ich am letzten Abend bei der Donau saß, es war Wochenende, August, Hochsaison, die Sonne war bereit den Tag abzuschließen, keine Wolke stand am Himmel, der Strand bei Mautern wäre normalerweise völlig überlaufen gewesen von Badenden, Radfahrern, Joggern, Kanufahrern, Walkern, Spaziergängern, Eltern, Kindern, Hunden – war ich dort völlig allein. Es war, als ob ein Raum für mich eröffnet worden wäre, ein Raum nur für mich. Ich saß da wie die kleine Meerjungfrau höchstpersönlich auf einem angeschwemmten Baumstamm und genoss den Sonnenuntergang. Genoss das Wunder, das der vergangenen Tage, aber auch das Wunder so eine Stimmung ganz für mich allein zu haben. Alles war in goldenes Licht eingetaucht und ich wusste: Ich hatte meine Mutter gefunden, die bereit ist, mir all das zu schenken, was ich mir ersehne.



Zusätzlich möchte ich sagen, dass „Wachau Wellen“ aus reinem Spaß entstanden ist, ja, ich hatte gar nicht vor, ein Buch zu schreiben; (während ich die Jahre zuvor sehr damit beschäftigt war, mein „Wissen“ an den Mann zu bringen). Diesmal war es anders. Ich wollte einfach nur in der Natur sein, natürlich sein und erkennen, was zwischen dem Ich, das ich innerlich bin und dem Ich, das ich gewohnt bin zu sein, steht. Ich hatte nicht die geringste Ahnung, dass ich so viele Märchen in 13 Tagen aufschnappen würde, dass ich so in den Fluss kommen würde. So etwas kann man auch nicht vorhaben, so etwas geschieht einem. Humorvolle Begebenheiten begleiteten mich von Beginn an, allein, wenn ich daran denke, dass ich am ersten Tag einen Stein gefunden habe, auf dem mit einem Stift gekritzelt stand: „Du sollst dein Leben bunt malen!“ Schluss mit all den trüben, kleinmachenden Gedanken. Liebe, Freude, Überraschung, Humor ist überall! Das ist es, was ich an der „Anderswelt“ so liebe, was auch bei den Märchen, die ich medial empfangen, immer wieder geschieht: Alles auf deinem Weg ist eine Botschaft an dich, alles spricht mit dir, alles kann eine Hilfe sein, alles ist beseelt. Unglaublich viel Kraft schenkt diese Lebenseinstellung, verbindet sie die Magie des Kindseins mit der Reife des erwachsenen Verstandes.



Die Eigendynamik des Projektes trug mich weiter. Karikaturen, Zeichnungen entstanden als künstlerisches Experiment, machten mir verschiedene Seiten meines Wesens klar. Unschuldige Naivität, schamanische Klarheit, Kraft eines alten Malers, die Erinnerung an einen Traum: als Kind wollte ich Comic-Zeichner werden. Der Wunsch, dieses Buch zu veröffentlichen, wurde mehr und mehr Verpflichtung. Ich möchte an dieser Stelle meinem Mann danken, der mich so konsequent begleitet; arbeiten, gustieren, diskutieren mit ihm ist einfach ein Riesenspaß und tief berührend. Auch meinen Freundinnen (und deren Kindern) möchte ich danken, die immer zur rechten Zeit vor meiner Tür standen, um „ein Märchen zu hören“. Sie gaben mir den Antrieb weiter zu machen. Eine gab uns sogar die finanzielle Starthilfe, ohne der das Buch vermutlich noch immer in der Schublade schlummern würde.



(Kikeriki, ich danke dir!) Dank richte ich auch an meine Eltern, die Liebe zur Donau habe ich von ihnen. Und eigentlich möchte ich auch meine Widersacher ehren, die mich dazu zwangen, viel mehr aus eigener Kraft umzusetzen, als ich wollte und mir auch vorstellen konnte. Nur durch diese „Teamarbeit“ ging mein Traum in Erfüllung ...

Möge dieses Buch dir liebe Leserin, lieber Leser als Anregung dienen, auch in die Anderswelt zu gehen, und sei es nur für einen Tag. Was es dazu brauchte, jedenfalls bei mir, waren vier kleine Steine und ein inneres Ja. So kam ich in die Anderswelt, in der Themen wesentlich direkter und ehrlicher, aber immer mit Liebe und Mitgefühl präsentiert werden, und dass auch du dorthin kommst, das wünsche ich dir. Am Ende des Buches findest du jedenfalls ein paar Tipps für rituelle Wanderungen in die Anderswelt.

Mögen viele Menschen wieder die Liebe zu Mutter Erde entdecken, die sich so tief freut, suchen ihre Kinder spielerischen Kontakt, würdigen sie ihre Großzügigkeit und hören sie allen Wesen zu, die auf ihr beheimatet sind.

Unser aller Großen Mutter ist dieses Buch gewidmet.

Om Amriteshwaryai Namaha

Ganga Marek





Momomumu Miau

„Mist, oh verdammt, bin viel zu spät!!!“,
fauchte Hexenkater und sprang beim

Kellerfenster hinaus. „Was hat sie mir auch nur lauwarmer Milch am Abend gegeben? Sie weiß doch, dass ich davon so müde werde!“ „Sie“ war sein Frauchen, eine mächtige Hexe, die bereits zur großen Versammlung geflogen war. Hexenkater streckte seinen pechschwarzen Schwanz senkrecht nach hinten, stellte alle Haare auf, sprang in die Luft und ZISSSSSSSSSCH fing er an zu fliegen. Klar war er nicht so elegant wie Frauchen, aber immerhin, er hatte sich heimlich diesen Trick abgeschaut, und nicht mal Frauchen wusste, dass der Kater fliegen konnte. Er konnte es allerdings nur einmal im Jahr, dann, wann der Vollmond nahezu blutrot war, so dass alle Sterne ebenfalls blutrot waren, dann, wann der große internationale Hexensabbat stattfand. An diesem Tag, vielmehr in dieser Nacht, trafen sich alle Hexen aus Europa, nicht dass Ihr glaubt, das wären jetzt so viele, vielleicht dreißig, vierzig Frauen kamen im Regelfall zur Versammlung, in der nicht nur gefeiert wurde, in der es auch um wichtige, um sehr wichtige Dinge ging. Um Dinge, bei denen man nicht zu spät kommen sollte. ZISSSSSSSSSCH!!!

Bei diesen Versammlungen ging's normalerweise hoch her. Nicht nur, dass die Hexen aus aller Frauen Länder stammten, jede Hexe hatte zudem auch ihr eigenes Schutztier mit, eine Kröte, einen Hahn, einen Bluteigel, eine Motte, eine Fledermaus, eine Spinne, alles Mögliche krechtete und fleuchte da herum. Katzen waren selten, hieß es doch früher, wenn eine Frau eine Katze hat, dann ist sie eine Hexe. Hexenkater war somit der einzige Kater und ihm war natürlich verboten worden, dort eine Rängelei anzufangen oder schlimmer noch, ein anderes Tier zu verspeisen. Zur Sicherheit hatte ihm Frauchen deswegen ja auch die lauwarmer Milch gegeben, damit er nicht auf komische Gedanken kommt. Ah, da war's auch schon! Hexenkater sah ein Glimmen zwischen den Bäumen, ein Feuer, wobei, es war eher ein Feuerchen. Nur ein bescheidenes Häufchen, gerade mal zehn Hexen, saßen dort beisammen, zur Tarnung hatten sie sich als Pfadfinderinnen verkleidet, die sich ein paar Würsteln grillen. Hexenkater schlich sich zu Frauchen hin, rollte sich hinter ihrem Rücken zusammen, tat so, als ob er schlafen würde und immer schon da gewesen war. „Penner“, sagte Frauchen, denn sie hatte es natürlich gecheckt, aber sie verpetzte ihn nicht. Hexenkater döste nun wirklich weg, es ging nur um Organisatorisches, fade Angelegenheiten, Revier-Streitigkeiten, so wenige Hexen konnte es gar nicht geben, dass sie sich nicht doch noch in die Haare kriegten.

Dann wurde gegessen. Und vor allem getrunken. Oh, Hexen können trinken, keine Frage, die halten was aus. Das Problem in dieser Nacht war nur, dass eine Hexe, sie kam glaube ich aus Finnland, einen Schnaps mit hatte, der die Hexen der Reihe nach flach legte. Wobei, das war nicht das Problem, es war der Kater. Nur einen Schlürfer machte er, da hatte er bereits einen ordentlichen Rausch sitzen. Er ging zum Donauufer und fing an zu singen. Also wirklich, es war doch eh kein Weibchen da, aber Kater, die trinken, werden schon mal seltsam auch ohne Weibchen. Und MomumumuMiau hallte es durch die Nacht. Und wenn ich hallen schreibe, dann meine ich es auch, Hexenkater konnte unglaublich laut singen.

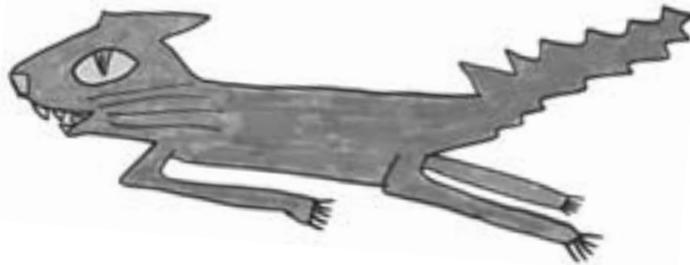
Am Anfang störte es keinen wirklich, da die eine Hälfte der Hexen sich bereits ihren Rausch ausschloß, die andere indes noch trank und über wilde Zoten lachte. Dann aber, als dieses MomomumuMiau nicht aufhörte, fing es doch erheblich an die Hexen zu nerven. Wen das Gesöff nicht sofort flachgelegt hatte, dem bescherte es nämlich eine Stunde später elendes Kopfweg, und das MomomumuMiau tat den Hexen, die noch wach waren, echt weh. „Kater, halt’s Maul“, schrie eine Hexe, und da war sie noch höflich. Die andere nahm bereits eine Kelle aus dem Topf und warf sie dem Schreihals auf den Kopf. Unverdrossen heulte Hexenkater weiter, MomomumuMiau, MomomumuMiau, MOMOMUMIAU!!!! Da griff die dritte Hexe zu ihrem Zauberstab. Oh, das hätte sie nicht tun sollen, denn das war verboten. Alles, oder zumindest alles Mögliche dürfen Hexen tun, aber nie, nie, nie das Haustier einer anderen Hexe verzaubern. Frauchen, die bis dahin geschlafen hatte, wachte demnach mit einem Ruck auf. „Untersteh dich!!!!“, schrie sie die Hexe an, aber da war’s bereits passiert. „Miau“, machte der Kater verschreckt, dann war er still. Einmal noch probierte er es, doch nur ein zirpendes, gequetschtes Miau kam raus. Vorbei war es mit dem prächtig hallenden MomomumuMiau!

Es war eine Katastrophe, und dem Kater war sie bis in die letzte Nervenfasern bewusst. Seinem Frauchen auch. „Schau, was du getan hast!!!!“, brüllte Frauchenhexe vor Empörung. „Du hast ihm das Mo und das Mu gestohlen, du Satansweib! Jetzt ist er versaut fürs ganze Leben!!!!“ „Ich wollte ihn doch nur ein klein wenig zum Verstummen bringen“, sagte die andere Hexe kleinlaut, Angst hatte sie auch, Hexenfrauchens Zorn konnte furchtbar sein. „Warte, ich zaubere ihm da Mo und das Mu wieder an!“, beeilte sie sich zu sagen. Ja denkste, das ging aber nicht, denn das Mo und das Mu war in die Donau gefallen, hinab gesunken ins Reich der Fische, und klar hatten die Fische sofort das Mo und das Mu gefressen. Sie hatten bis dato keine eigene Sprache gehabt, aber nun konnten sie sich prächtig miteinander unterhalten. Wenn Ihr Fische beobachtet, tun sie es heute noch... „Lass gut sein“, sagte Frauchen irgendwann, „das Mo und das Mu kriegst



du nie wieder. Lasst uns lieber überlegen, was wir nun tun.“ „Na ja“, meinten die anderen Hexen, „wir verstehen, dass du nicht willst, dass dein Kater für alle Zeit entehrt ist. Aber da gibt es eigentlich nur eine Lösung, und die ist verdammt viel Arbeit...“ „Strafe muss sein“, sagte Frauchenhexe und alle anderen machten sich ans Werk.

Ja, in dieser Nacht waren die Hexen schwer beschäftigt, denn sie mussten allen Katzen und Katern auf der ganzen Welt das Mo und das Mu aus der Stimme zaubern. Gut, das eine oder andere Mo oder Mu entkam ihnen, aber alles in allem sagten fortan Katzen nur mehr: MIAU. Während die Hexen stöhnten, freuten sich die Fische, denn sie hatten unverdienterweise eine Sprache erhalten. Dann war die Nacht um, und so eine sollte auch nie wiederkehren. Keine Hexe kam je wieder zu diesem Sabbat, keine wollte je wieder so viel arbeiten, und das mit elendem Kopfweh. Irgendwann freundete sich der Hexenkater mit dem Miau an, wobei ihm auch sein schlechtes Erinnerungsvermögen half. Einer in der Geschichte, der konnte aber nie vergessen. Und das war der Baum, der nahe beim Feuer gestanden war. Ganz ausgedörrt war er durch das Hexenfeuer geworden, aber jedes Wort hatte er gehört, er hatte sehr wohl mitgekriegt, dass das Mo und das Mu nun zur freien Verfügung stand. Und das hätte er gerne bekommen, denn der Baum, das war ein redseliger, aber eben leider, wie Bäume es so an sich haben, stumm. Ganz genau hatte er gesehen, wo das Mo und das Mu in den Fluss gepurzelt war, und er dachte sich, streck ich mich weit genug, dann krieg ich diese Töne. Dann kann auch ich reden. Ach dummer Baum, er reckte und er streckte sich und kroch dem Wasser förmlich näher, indes. Er erreichte es nie.



Tag 0, morgens

Noch hat die Reise nicht begonnen, denn mein Mann ist mit. Das ist jetzt kein Werturteil, sondern eine Tatsache, dass man auf einer Vision Quest prinzipiell allein ist. Aber so zum Eingewöhnen ist es nett. Ja, ist es das? Wir haben unseren „streiteren“ Tag. Gut, dass wir eine Bucht finden und sich jeder einmal auf sich selbst konzentriert. Beziehungsweise auf das, was er sieht. Da steht er also, mein Lebensbaum. Er ist die erste Botschaft auf dieser Reise, der Ausgangspunkt, zu dem ich noch oft zurückkehren werde. Noch weiß ich nichts davon. Ich weiß nicht mal, dass er so wichtig ist, ich will nur die Botschaft entschlüsseln. Nun, klein ist er, etwas mager, dafür schön grün, nur komisch, die Fluten haben den Wurzeln die Erde gänzlich abgetragen. Ich weiß natürlich, dass sie Halt am Ufer suchen, Erde, Nahrung, aber ehrlich gesagt, für mich sieht dieser Baum so aus, als ob er davon krabbeln möchte. Rein in die Fluten, nichts wie weg. Überhaupt, was hängt da alles an altem Ballast an mir? Und welches Dreck steckt zwischen meinen Wurzeln? Ich schau mir Michaels Baum an, nein, ich möchte nicht tauschen. Seiner ist ein enthaupteter Riese, zudem von der Flut entwurzelt, alle Wurzeln stehen nach oben, klar, die vielen Antennen, doch aus dem alten Strunk wächst was Neues empor, ein kleiner Baum, so ist die Natur. Mir ist meiner dennoch lieber, wenigstens ist er nicht enthauptet, obwohl, das mit den so sehr entblößten Wurzeln, weiß nicht, angenehm ist das Bild auch nicht. In einer anderen Bucht hebe ich vier Steine auf, die mir einfach nur gefallen. Dass sie die Markierungslinie in die Anderswelt sind, weiß ich noch nicht. Und dann bin ich wirklich allein. Michael ist fort. Doch ständig läutet das Telefon. Freundinnen, die sich monatelang nicht gemeldet haben, wollen mit mir plaudern, wollen mich alle sehen. Ja gut, mit einer gehe ich spazieren, mit der anderen auch, dann aber fühlt sich das Ganze komisch an. Ich hatte doch etwas vor! Ich sollte es auch umsetzen. Zack ist das erste Märchen, die kleine Meerjungfrau, am nächsten Morgen um sieben Uhr früh da. Ich lege mir die Steine auf und trete bewusst hinaus. Und hinein ins Abenteuer. Allerdings fahre ich nicht zur Donau, und das war das Problem.





Molch Menschen Liebe

In Grein lebte einst ein Donaumolch, der konnte am Geruch erkennen aus welchem Land die Menschen stammten, die am Flussufer entlang wanderten. Und der Molch schwamm dann immer schnell zu einem Mann, der auf einem Piratenschiff ein Wirtshaus betrieb, und verriet ihm deren Herkunft. So begrüßte der Wirt die Ankommenden dann in ihrer Landessprache. Hello, Grüß Gott, Bonjour, Taaach konnte der Wirt, mehr nicht, mehr war auch nicht nötig. Alle Gäste bekamen das Gleiche, aber sie fühlten sich wie zu Hause, und der Wirt machte enorm Umsatz. Dem braven Donaumolch, der immer pünktlich daher geschwommen kam, warf er dann einen Fischkopf zu, manchmal auch einen Hühnerhaxen, und der Donaumolch freute sich jedes Mal über dieses erlesene Festmahl.

Eines Tages nun bekam der Donaumolch einen Geruch in die Nase, den er gar nicht einordnen konnte, und er verliebte sich in diesen einen Duft. Leider kamen justament gerade jetzt Wanderer vorbei und der Molch, verwirrt wie

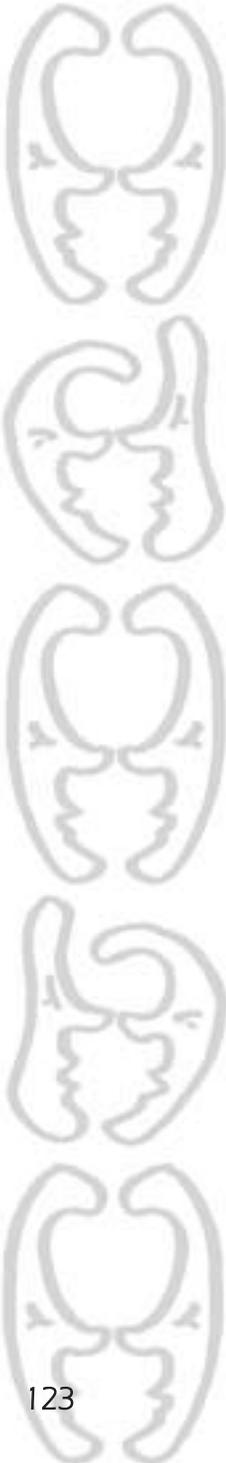
er war, brachte die Sprachen durcheinander. „Hello“ grüßte also der Wirt, doch da reagierten die Franzosen unwirsch, denn England lag damals mit Frankreich im Krieg, und die Franzosen demolierten dem Wirt das ganze Lokal. „Donaumolch!“, rief der Wirt wütend. „Wenn du mir noch mal so einen Unsinn erzählst, kannst du dir die Fische selbst fangen!“ Und er warf dem Molch ein paar Gräten ins Gesicht. AU, die stachen, und kurz überlegte der Molch, ob er den undankbaren Kerl ins Wasser ziehen, ersäufen und auffressen sollte, Donaumolche können das. Und manche tun es auch. Doch dieser Molch war ein friedsamere, außerdem war er frisch verliebt, er hatte also keinen Hunger,

nicht den geringsten Anflug davon, aber er hatte es echt satt, sich von dem komischen Piraten weiter herumkommandieren zu lassen. Er schwamm davon und kehrte nie mehr wieder. Der Wirt wurde kurz darauf von echten Donaupiraten überfallen und konnte nur sein blankes Leben retten. Später griff einer seiner Nachfahren die Idee auf, stellte selbst ein Wirtshaus ans Wasser, das er Piratenschiff nannte, aber das ist eine andere Geschichte, die führt hier zu weit.

Der Donaumolch nun konnte diesen einen Duft nie vergessen. Donau aufwärts Donau abwärts schwamm er, und schnupperte, schnupperte, schnupperte. So vergingen Jahrzehnte, wenn nicht gar Jahrhunderte, in denen der Molch nichts G'scheites in den Magen kriegte, er war schon ganz dünn, wirklich kaum mehr zu sehen, ganz ätherisch war er schon. Und unglücklich verliebt noch immer. Aber da, eines Tages, kurz nach Melk, geschah's. Der Donaumolch konnte den Duft erahnen, er erkannte, hier hatte dieser Duft mal viel Zeit verbracht, aber wohnen tat er da nicht mehr. Da wollte der Donaumolch sich traurig in die Tiefe sinken lassen, sterben, doch halt, der Duft war wieder da, frisch und lebendig, wie konnte das sein? Rasend schnell schwamm der Molch um die nächste Flussbiegung, da stand ein Menschenweiblein am Ufer und spielte mit den Steinen. Es baute Burgen, brachte sie zum Einsturz, buddelte im Sand, warf Stecken ins Wasser und kicherte wie ein kleines Kind. Der Donaumolch staunte, bisher hatte er Menschen als trocken, uninteressant, ja richtiggehend als fad erlebt. Dieses Menschenweiblein war anders. Es zog am ganzen Strand umher, stöberte in Höhlen herum, schlüpfte unter Wurzeln, kraxelte die Böschung hoch, um wenig später wieder runterzuklettern. Und immer wieder setzte es sich ans Ufer und sah ruhig in die Wellen. Näher und näher schwamm der Molch, dachte sich, Menschen können ja heutzutage keine Molche mehr sehen. Irrtum. Das Menschenweiblein blickte ihm direkt in die Augen und dann sagte es: „Servus“. Dieses Wort hatte der Molch noch nie gehört.

„Woher kommst du?“, fragte er und schwamm ans Ufer. „Ach, das ist eine lange Geschichte...“, sagte die Frau und erzählte von ihrer Pilgerfahrt der letzten Tage, Jahre, ein paar vorletzte Leben fielen ihr auch noch ein. Der Donaumolch hörte geduldig zu, Verliebte tun das. Er hörte solange zu, bis die Frau schwieg. Nach einiger Zeit fragte die Frau den Molch: „Und du, wo kommst du her?“ Ach, auch der Donaumolch wusste einiges zu berichten, er war ja fast so alt wie die Donau selbst, da kommt schon was zusammen. Die Frau hörte ihm geduldig zu, manche Frauen können das, diese eine konnte es besonders gut. Mittlerweile war es Abend geworden, und die Frau sagte: „Ich muss jetzt gehen. Ich kann doch da nicht übernachten, wer weiß, wer sich da aller in der Nacht rumtreibt!“ „Na aber klar kannst du hier in aller Ruhe übernachten!“, rief der Donaumolch.





„Ich beschütze dich und kommt wirklich ein Pirat daher, schnapp ich und ersäuf ich ihn!“ „Das würdest du für mich tun?“, sagte die Frau, und verliebte sich in diesen einen Augenblick in den Donaumolch. Nein, schon ein wenig früher war’s passiert, als ihr der Molch stundenlang zugehört hatte, ohne sie auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen. Da schon hatte sie sich in ihn verliebt, ohne es zu wissen. Nun aber wusste sie es.

Donaumolch und Menschenweiblein saßen Seite an Seite, aneinander gelehnt, blickten in den Mond. Alles wunderbar, denkt Ihr Euch vielleicht, aber so war es nicht. Menschen und Molche können sich nicht vermählen, die Frau war zudem bereits verheiratet, was ihr in dieser Nacht zwar herzlich egal war, aber auch der Molch hatte seine Verpflichtungen. Ihm war bestimmt, das letzte Donaumolchweibchen zu heiraten, das beim Donau-Ursprung wohnte, damit die Molche nicht aussterben. Morgen schon musste er los schwimmen. Morgen, morgen, Verliebte kennen nur das Jetzt. Verpflichtung hier, Ehe dort, Verliebte leben in der Freiheit. Und Donaumolch und Frau hielten sich an den Händen und sahen weiter in den Mond. Je länger sie hinauf blickten, umso mehr wurde ihnen bewusst, dass sie nur diese eine Nacht geschenkt bekommen hatten. Eine Nacht kann lang sein, wenn man verliebt ist. Als es langsam zu dämmern anfang, wurden beide traurig. Verliebtheit ist schön, auch wenn sie traurig ist. Beide weinten, weil sie ihre Liebe in diesem Leben nicht so leben durften, wie sie es gerne getan hätten. Aber auch verliebtes Weinen kann sehr, sehr süß sein. Die Tränen der Frau und die Tränen des Molches rannen in die Donau, dort verschmolzen sie und formten sich zu einem Spiegel.

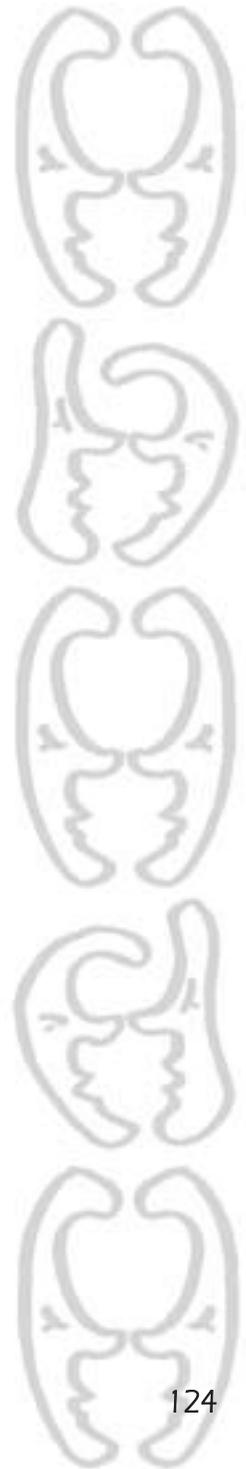
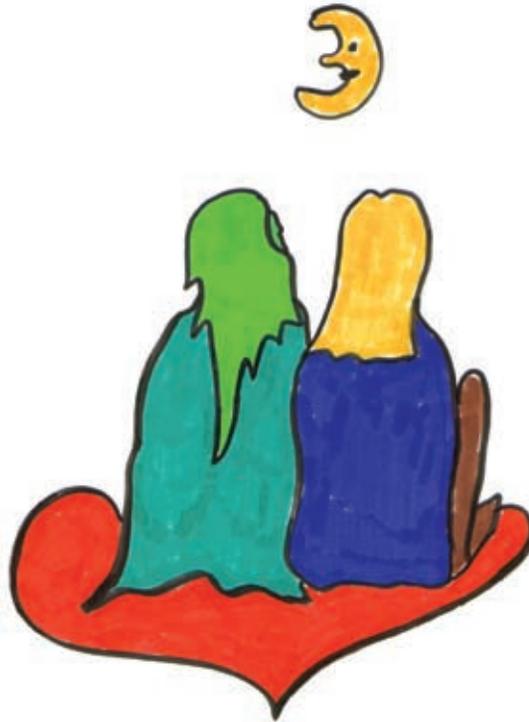
Die Frau blickte in den Spiegel, da sah sie den Molch als starken, tapferen Ritter, der sie auf Händen trug. Der Molch blickte in den Spiegel, da sah er die Frau als mütterliche Riesin, an deren Brust er unendlich viel Nahrung bekam. Beide mussten grinsen, das waren also ihre tiefsten Herzenswünsche, aber sie sagten nichts.

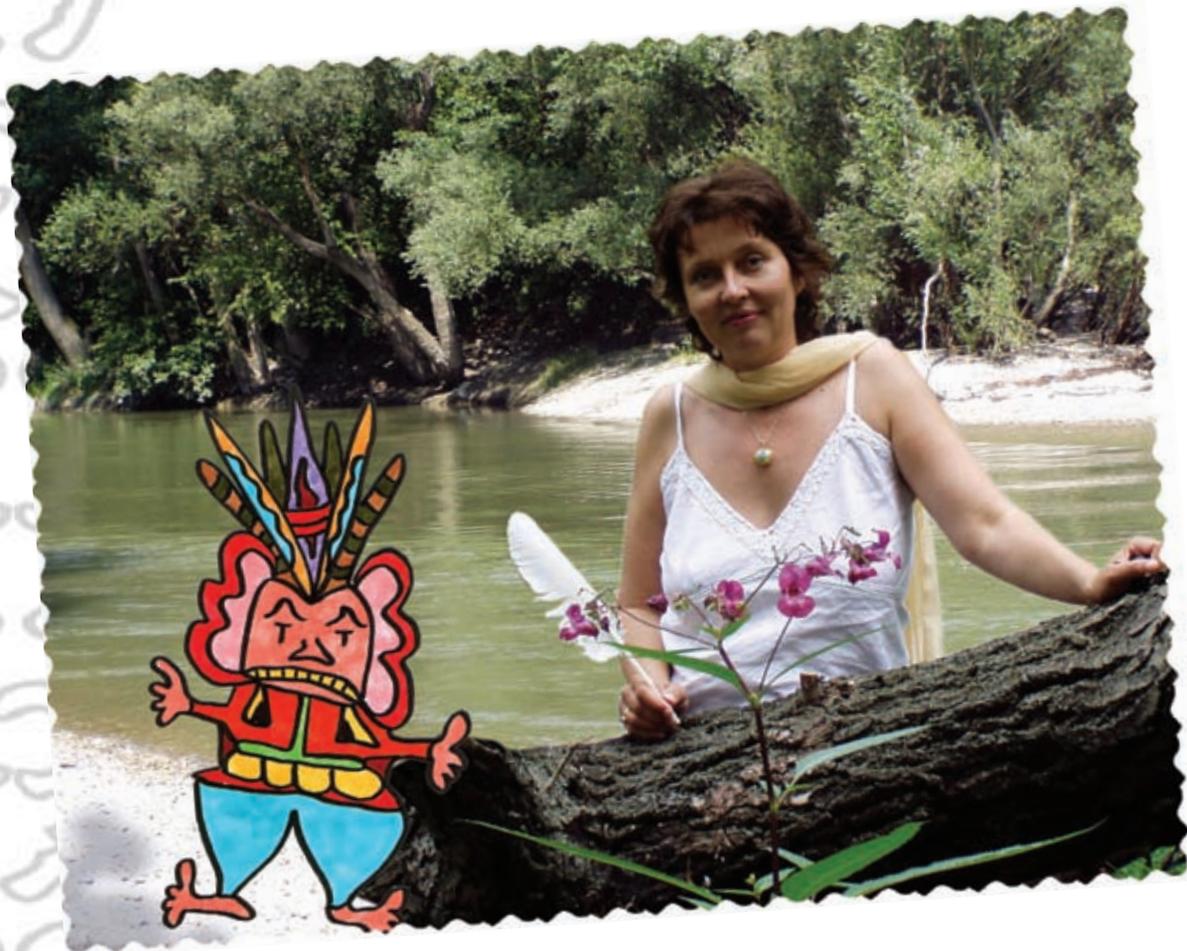
Verliebte müssen miteinander nicht sprechen.

Als der Mond dann ganz verschwand, kam die Sonne und schien in den Spiegel. Da sahen die Frau und der Molch sich selbst. Die Frau sah witzig aus, verschmitzt und verschwitzt, Sand klebte an ihrer Nasenspitze, die Haare standen ihr zu Berge, ihr buntes Gewand war ganz verknittert, aber ihre Augen leuchteten in ihrem braungebrannten Gesicht. Oh, und wie die leuchteten. Die Frau hatte schon Pläne für die Zukunft, Energie und Mut dafür, das sah man ihr an. Der Molch wiederum sah, dass er rank und schlank geworden war, dank der vielen Seemeilen, die er schwimmend hinter sich gebracht hatte, er sah zum Anbeißen aus, vorausgesetzt, man beißt gern in einen grünen Molch, aber

Donaumolchweibchen lieben das, hab ich gehört. Auch er hatte glänzende Augen, oh, wie die glänzten, auch er hatte was vor mit seinem Leben. Da sahen sich der Molch und die Frau an, doch bevor der eine noch zum anderen was sagen konnte, brachen beide in hemmungsloses Lachen aus. Frau und Molch kugelten sich im Sand, im Wasser, es war eine lustige Rangelei, eine Kinderei. „Genug“, befahl die Donau, bevor da wieder mehr draus werden würde...

„Good By, auf Wiedersehen, Salut und Tschüüüüs“, sagte der Donaumolch grinsend und küsste die Frau nasszart auf die Nase. „Servus“, lächelte die Frau zum Abschied, mit Dankbarkeit im Herzen. Der Molch schwamm die Donau hinauf, die Frau ging die Donau hinunter. Die Donauwellen schüttelten noch lange ihre Köpfe, ob sie nun brüskiert oder belustigt waren, sagten sie nicht.





Tag 12, abends

Meine Reise führt nur mehr nach Mautern zurück. Krebsrot im Gesicht aufgrund der angestauten Hitze des ganzen Tages stürze ich mich kopfüber in die Donau. Unter Wasser höre ich, genieße es, denn es ist das letzte Mal. Nicht für immer, aber diese Erfahrung, diese meine Reise, dieses Wandern ist jetzt abgeschlossen. Ich trockne mich ab, gehe zum Auto, in dem Moment fängt es an zu regnen. Es schüttet die ganze Nacht. Ich lieg im Bett voll unbekannter Energie. Unbekannt ist mir auch, dass ich ein Gewitter so genießen kann, denn normalerweise habe ich davor Angst. Heute Nacht nicht. Es blitzt und grollt und donnert, ich zieh sogar die Vorhänge weg, um es besser zu sehen. Interessant, denke ich mir so nebenbei, wie die Seele funktioniert, und wie der Mensch. Schon als ich am Nummerschild Off gelesen habe war mir klar, das Reiseziel ist erreicht. Dann die Null, der Neuanfang. Eine Bucht weiter, die Neun, die Zahl der Vollkommenheit. Die Donau hat mich neu geboren und letztendlich habe ich meinen eigenen Taufstein verziert. Als Mensch versteht man vieles nicht und ist auch ungeduldig, weil man glaubt, es geht nichts weiter. Die Seele aber kennt den richtigen Zeitpunkt. Sie kennt auch den Zeitpunkt der Umkehr. Seelenzeit, eben. Und, ist das jetzt ein so „immens“ tolles Erlebnis, mit Knochen, Scherben, Federn, Steinen, Muscheln, Märchen nach Hause zu kommen? Ja, denn nun kann ich die Märchen in aller Ruhe lesen, ihren Segen erfahren. Es ist auch toll, weil ich wieder spielen kann, ich bin wieder das unschuldige Kind, an dem sich Mutter Erde erfreut. Ich habe meine Unschuld wieder. Und mein Körper spürt sich fantastisch an. Der rote Stein liegt vor mir, versetzt mich in Trance. Ich nehme ihn mit ins Bett, lege ihn mir aufs Herz. In der Nacht träume ich von meiner Freundin, sie ist Schamanin, wir sitzen beieinander, ich habe lässig in alter Vertrautheit mein Bein über ihres gelegt, erzähle ihr von der Reise. Ich habe seit Wochen nichts mehr von ihr gehört. Aber der Traum ist die Realität. Man kann fühlen, wenn Seelen sich treffen. Wir lachen viel in dieser Nacht, sie hat mir einmal einen Stein geborgt, den sie vor 25 Jahren auf einer Insel gefunden hat, er war ganz weich vom vielen Streicheln. Mein roter Herzstein wird es auch werden. Er ist es ja bereits.

